



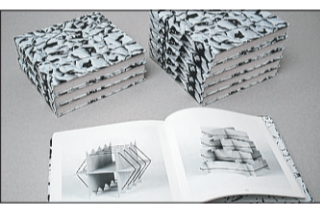
Kultur des Redens

Es gibt keine Antwort. Keiner der vielen hilflos wirkenden Erklärungsversuche für den Amoklauf eines 17-Jährigen in Winnenden macht die Tat in irgendeiner Weise nachvollziehbar. Psychologen, Soziologen bieten Denkansätze - das Warum aber bleibt.

Viel ist nun die Rede von den dramatischen Auswirkungen der gewaltverherrlichenden Videos und Rapertexte. Wer sich bis dahin wenig um diese „Jugendkultur“ kümmerte, ist geschockt, wenn er mit den brutalen Texten und Bildern konfrontiert wird. Eine schwierige Situation vor allem für alle Eltern. Denn totale Kontrolle - das geht nicht. Vielleicht hilft hier nur eines, damit Vater und Mutter nicht den Zugang zu ihren Kindern verlieren: Eine Kultur des miteinander Redens.

Gerd Jansen: Buchvorstellung

Grenzach-Wyhlen. Gerd Jansen lädt am Samstag, 14. März, 15 bis 19 Uhr, zur Buchvorstellung ins Institut für bildnerisches Denken. Es gibt nun den seit langem geplanten Band 5 über eine der wichtigsten Arbeitsphasen des Künstlers gegen Ende



seiner Studienzeit. Mehr Infos: www.gerd-jansen.de/html/feld_publication.html Im Institut ist aktuell auch das Ausstellungsprojekt countone zu sehen.

„Ohne Angst verschieden sein“

Die Christlich-Jüdischen Projekte (CJP) in Basel bemühen sich um gegenseitiges Verstehen / Aktuelle Krise?

Basel. Die Christlich-Jüdischen Projekte (CJP) in Basel gibt es seit 1998. Sie bilden eine in Europa bisher einzigartige Organisation mit Modellcharakter. Christen und Juden verantworten und tragen eine verbindliche, gleichberechtigte und partnerschaftliche Zusammenarbeit. Unsere Redakteurin Gabriele Hauger unterhielt sich mit dem evangelischen Theologen und Projektleiter Nico Rubeli.

Herr Rubeli, Ihre aktuelle Podiumsdiskussion am 18. März stellt die Frage, ob der christlich-jüdische Dialog in der Krise ist. Ist das so? Und wenn ja, warum? Wegen Pius-Mitglied Williamson? Wegen Palästina?

Der christlich-jüdische Dialog wie wir ihn möchten - partnerschaftlich und gleichberechtigt - ist leider sehr selten. Die Krise ist jetzt

IM GESPRÄCH MIT

**Nico Rubeli
Theologe**

natürlich doppelt groß: Zum einen wird ein Shoa-Leugner wie Williamson wieder in die katholische Kirche aufgenommen. Zweitens wird auf seine Äußerungen nicht sofort eindeutig aus dem Vatikan reagiert. An diesen Skandal knüpfen sich dann von jüdischer Seite Misstrauensfragen: Wie ernst meinen das die Christen? Wollen sie uns nicht doch missionieren?

Zum Thema Palästina: Wird da nicht häufig israelische Politik und Judentum in einen Topf geworfen?



Nico Rubeli: „Die Krise ist jetzt natürlich doppelt groß.“

Der europäische Antisemitismus neigt heute dazu, sich als Israel-Kritik zu maskieren. Dabei könnte es durchaus einen sinnvollen kritischen Diskurs über die verschiedenen politischen Strömungen in Israel geben. Der findet in Europa aber kaum statt. Bei allen politischen Problemen wird in Bezug auf Israel immer gleich die Frage nach der Existenzberechtigung gestellt - bei keinem anderen Land in der Welt ist das der Fall!

Wie wirken sich diese aktuellen Vorkommnisse auf die christlich-jüdische Zusammenarbeit in den CJP aus?

Wir haben vertrauensvolle Beziehungen mit Juden, Christen und Muslimen. Wir arbeiten kulturell und inhaltlich zusammen, sitzen gemeinsam an einem Tisch. Da

ist das Vertrauen völlig da.

Muslimen sind also auch mit im Boot?

Ja, von Anfang an. Wir haben schon lang Jugendprojekte in Moscheen, Synagogen und Kirchen. Alle gleichberechtigt. Wir sind aktuell gerade an einem Projekt tätig, das heißt das Zelt Abrahams. Wir wollen nach echten gemeinsamen Interessen suchen.

Was und wann war der Gründungsgedanke der CJP?

In Basel gibt es seit 1834 eine lange Tradition christlich-jüdischer Zusammenarbeitens. 1997 hatten wir in Basel sehr positive interreligiöse Erfahrungen beim 100-jährigen Zionistenkongress gemacht. 1998 wurden dann die CJP gegründet.

Wichtig dabei war, dass sich jede Religion selber vertritt und diesen Vertreter auch selber wählt.

Sie bieten Vorträge und Diskussionsforen an. Was noch?

Wir haben ganz verschiedene Ebenen. Ein Rabbiner gibt beispielsweise in der jüdischen Gemeinde vertiefende Kurse, wo Nicht-Juden erfahren, was jüdische Tradition bedeutet. Wichtig ist uns, Jugendliche und Studierende einzubeziehen. Schul- und Klassen- oder Religionsschüler bekommen Informationen, wobei uns wichtig ist, dass jeweils jeder Vortragende über seine Religion spricht, also etwa Juden über Judentum. Und wir engagieren uns in der Erwachsenenbildung, beispielsweise bei einem Buchprojekt über Juden in Basel. Auch Konzerte und Theater gehören dazu wie die Beteiligung an dem Stück „Gebirtig“ des Neuen Theaters Dornach, das ja auch in Weil am Rhein zu sehen war. Wir bieten Beratungen bei Antisemitismus-Fällen an, wenn ein Schüler gemobbt oder diskriminiert wird.

Kann jeder, der Interesse hat, kommen?

Selbstverständlich.

Bestehen Kontakte zu Lörrach mit seiner neuen Synagoge?

Zu Kirchen und Gemeinden jenseits der Grenze haben wir natürlich Kontakt, auch kommen Interessierte aus Deutschland zu uns. Wo bei die Situation der Juden in Deutschland eine andere ist als in Basel, wo es eine lange Tradition ohne Unterbrechung gibt.

Wie ist es um den Antisemitismus in der Nordwestschweiz, in Basel bestellt?

Man spricht nicht gern darüber: Aber es gibt immer wieder Antisemitismus in den Köpfen der Menschen. Nicht nur bei so genannten einfachen Leuten, sondern bis hoch in die Politik oder bis in Prüfungsbehörden, wo jüdische Kandidaten diskriminiert werden. Die schweren Fälle, bei denen die Gesellschaft schweigt, haben nach meinem Eindruck in den letzten Jahren zugenommen.

Wie sind Sie zu den CJP gekommen?

Ich bin evangelischer Theologe, war Uni-Pfarrer, habe in Israel studiert. Ich kenne Israel von der jüdischen, arabischen und christlichen Seite her gut, habe mit meinem Velo dort sozusagen alle Kulturgrenzen überfahren. Mir ist wichtig, dass das Christentum sich seiner jüdischen Tradition bewusst wird. Und: Wie können wir den Antisemitismus aufarbeiten? Meiner Auffassung nach ist der genozidale Antisemitismus nicht ohne den christlichen Antijudaismus zu denken. Wir Christen haben hier ein wichtiges Erbe aufzuarbeiten.

Was erhoffen Sie sich für die Zukunft des christlich-jüdischen Zusammenlebens?

Am wichtigsten ist mir die Ehrlichkeit im Umgang der verschiedenen Religionen. Alle interreligiösen Begegnungen sollten auf Gleichberechtigung zielen. Da sind wir leider noch ganz am Anfang. Mein Wunsch wäre, dass die gegenseitigen Übergriffe aufhören. Mit einem Satz: Ohne Angst verschieden sein, dass die vertrauensvolle Verschiedenheit der Religionen etwas Positives wird.

► 18. März, 19 Uhr, Hilton Basel: „Der christlich-jüdische Dialog in der Krise“

Fantasievolle Eigenkompositionen

Die Jazzformation „Subtone“ - Jungs aus der Regio - begeisterte im Burghof

Von Ursula König

Lörrach. Sie reisen aus New York und Berlin an. Doch ihre Wurzeln haben die fünf Musiker von „Subtone“ hier in Süddeutschland. Gefunden hat sich die außergewöhnliche Jazz-Formation, die

chende Auftritte an namhaften Festivals wie „Jazz Baltica“ oder „Bohemian-Jazzfest“ folgten. Beim renommierten europäischen Jazzwettbewerb „Tremplin Jazz d'Avignon“ erhielt „Subtone“ vergangenes Jahr den Preis der Jury und den Publikums-

aus Schopfheim stammende Saxophonist Malte Dürrschnabel, der mit einem Solistenpreis ausgezeichnet wurde und in der Region auch als Mitglied der Formation „Jazzattack“ bekannt ist, hatte am Donnerstag seine Freunde in den Burghof ge-

len Stil, der nicht nur durch die hohe Virtuosität der einzelnen Musiker herausragt, sondern vor allem mit sehr fantasievollen Klanggebilden und einem perfekten dynamischen Aufbau der einzelnen Stücke. Die fünf Musiker verstehen sich auf temperamentvolle Ausbrüche ebenso wie auf gefühlvollere und ruhigere Passagen. Keinerlei Schwere haftet ihrer Musik an, und die ungeheure Spielfreude wird in jedem ihrer Stücke deutlich.

Sehr viel Fantasie und Kreativität liegt in diesen Eigenkompositionen, bei denen alle Musiker zur Geltung kommen. Doch die markanten Akzente setzen die beiden Bläser Malte Dürrschnabel und Magnus Schriefel. Gemeinsam mit Peter Gall am Schlagzeug, Benjamin Hiesinger am Bass und dem Pianisten Florian Höfner zeigte „Subtone“ fein nuancierte Ausdruckskraft, die in verhalteneren Momenten verträumt wirkt, dann wieder impulsiv und ausbrechend - aber immer sehr lebendig den Mut zu einem eigenen Stil zeigt.



Mit eigenem Stil, ihrer zweiten CD und ungeheurer Spielfreude ist „Subtone“ derzeit auf Deutschland-Tournee. Foto: Ursula König

schon längst kein Geheimtipp mehr ist, in Berlin. Großen Erfolg hatte sie bereits mit ihrem Debüt-Album „High Tide“, dem über 100 Konzerte und vielverspre-

preis. Derzeit ist das Quintett auf Deutschland-Tournee und spielt hauptsächlich Titel seiner vor kurzem erschienenen zweiten CD „Echlot“. Der

brachte. Das Foyer war bis auf den letzten Platz besetzt, und die Erwartungen der Zuhörer wurden in vielen Fällen übertroffen. Denn „Subtone“ fasziniert mit einem individuel-